

Berichte

Studienreise der SOG 2025 **Zu Besuch beim „Traitors’ Club“** Facetten des modernen Zyperns auf beiden Seiten der Green Line

Bericht von Stephani Streloke

Eigentlich ist die Insel viel zu trocken. Der winterliche Regen war im Süden Zyperns weitgehend ausgeblieben. Bäume, Büsche, Felder und Grünflächen entlang der Straße von Larnaca ins Landesinnere sind beige und braun und traurig anzusehen. Und doch schleicht das Auto jetzt durch unglaubliche Wassermassen, die ohne Vorwarnung vom Himmel stürzen. Selbst unser tempofreudiger Taxifahrer tritt auf die Bremse, als sich die Schnellstraße urplötzlich in eine Rutschbahn verwandelt. Genauso schnell, wie er gekommen ist, hört der Regen wieder auf. Ein paar steile, kurvige und immer enger werdende Seitenstraßen später sind wir auch schon an unserer ersten Unterkunft angekommen.

Tochni liegt in den Ausläufern des Troodos-Gebirges und sieht aus wie ein ursprüngliches zyprisches Bergdorf. Steile enge Gassen und zahllose unregelmäßig geformte Stufen verbinden kleine, weiß gekalkte Häuser. Schon Anfang April leuchten bunte Bougainvilleas und andere südliche Blühgewächse auf den Terrassen, Simsen und in den Innenhöfen. Hier und da glitzert ein türkisblauer Pool. Aber die Optik täuscht. Nachts wird es noch kalt, und die Pools wären nur im Neoprenanzug zu genießen. So räkelt sich lediglich die bunte Schar halbwilder Katzen an den Rändern oder schlabbert mit rosa Zunge das erschreckend kühle Nass. Innen in den Häusern fühlt man sich wie zu Gast bei Einheimischen.

Alles ist vollständig eingerichtet, der Stil ist schlicht, aber rustikal. Die authentische



Sieht aus wie ein Dorf, ist aber eine Hotelanlage: Tochni.
Foto: Wenn nicht anders erwähnt, stammen alle Fotos in
diesem Beitrag von Stephani Streloke, 2025

Restaurierung der Häuser ist den strengen Denkmalschutzvorschriften zu verdanken, die bei der Restaurierung der leerstehenden Gebäude beachtet werden mussten. Aus einer kleinen Initiative, die mit wenigen Häusern anfang, diese restaurierte und dann selbst nutzte oder als Ferienwohnung vermietete, ist ein richtiger Hotelbetrieb mit eigenem Restaurant geworden, der sich fast über die ganze Hügelseite erstreckt.

Dr. Hansjörg Brey, der selbst längere Zeit auf Zypern gelebt und geforscht hat, sowie Martin Weiss haben die Reise von Seiten der SOG aus geplant und vorbereitet. Und sie haben Tochni bewusst als erste Station der Reise ausgesucht, denn seine Geschichte steht stellvertretend für die vieler anderer Orte auf Zypern.¹ Tochni hatte noch bis 1974 ein türkisches Viertel. Ein Großteil der türkisch-zyprischen Bevölkerung anderer Dörfer und Städte war zu diesem Zeitpunkt bereits in Siedlungs-Enklaven abgewandert. Eine der größten befand sich 1963-67 unterhalb von Tochni. Dort lebten die Menschen unter prekären Bedingungen. Im August 1974, kurz nach der Invasion der türkischen Armee im Norden der Insel, massakrierte ein Trupp der griechisch-zyprischen Terrorgruppe EOKA B zusammen mit Soldaten des griechischen Militärs 84 männliche türkisch-zyprische Bewohner des Dorfes; die jüngsten waren erst 13 Jahre alt. Der Vorfall wurde nur bekannt, weil ein Mann entkommen konnte und den britischen Streitkräften davon berichtete. Die Ermordeten wurden mit Baggern verscharrt. Zwei Massengräber wurden 2008 und 2013 gefunden. Die Täter wurden nie ermittelt. Tochni steht stellvertretend für zahlreiche Grausamkeiten, die auf Zypern im Laufe der jüngeren Geschichte an Angehörigen beider großer Volksgruppen verübt wurden, und die eine Aussöhnung oder Annäherung erschweren. Eine Aufarbeitung der Geschichte fand in Tochni nicht statt, es gibt dort bis heute keine Gedenkstätte.

Leerstehende Häuser, ja ganze Stadtteile oder Dörfer gibt es in beiden Landesteilen Zyperns noch immer zur Genüge. Der Norden der Insel wurde im Sommer 1974 von der Türkei besetzt und ca. 140.000 griechische Zyprer*innen in

den Süden vertrieben. 1975 wurde der Bevölkerungsaustausch mit der Umsiedlung des Großteils der türkisch-zyprischen Bevölkerung, um die 55.000 Menschen, aus dem Süden in den Norden vollendet. Seither sind nur wenige Zyprer und Zyprerinnen in ihre ehemaligen Häuser zurückgekehrt. Die so verlassenen Häuser und Grundstücke werden im Nordteil der Insel heute teils verkauft, im Südteil aber nicht. Dort dürfen sie für eigene Zwecke hergerichtet und bewohnt werden, eine Miete wird – zumindest im Südteil der Insel – in einen staatlichen Fonds gezahlt, aus welchem die ursprünglichen Besitzer*innen nur bei ihrer dauerhaften Rückkehr „Miete“ erstattet bekommen. Allerdings ist kommerzielle Nutzung nicht gestattet, und so wohnen wir in den Häusern von „Cyprus Villages“ zumindest in einem Schattenbereich der Legalität. Am Abend berichtet uns der Direktor, Sofronis Potamitis, über den Agrotourismus in Tochni (eigenes Gemüse und Obst, selbstgebackenes Brot) und andere moderne Formen des nachhaltigen Tourismus im Süden Zyperns, inklusive Yoga-Freizeiten. Der Tourismus in den stadtfernen ländlichen Gebieten wird auch durch Infrastrukturprojekte wie Straßenbau unterstützt, um der Entvölkerung entgegenzuwirken. Die Menschen aus der Region Tochni pendeln jedoch lieber zur Arbeit nach Limassol, was wegen des gut ausgebauten Straßennetzes problemlos möglich ist (Zypern hat in der EU die höchste Anzahl an Straßenkilometern je Einwohner*in). Deshalb hat Potamitis Probleme, Arbeitskräfte zu finden. Über staatliche Agenturen beschäftigt er nun neben einheimischen Arbeitskräften auch sechs Menschen aus Nepal und zwei aus Afghanistan.

Nach einer sehr ruhigen Nacht, am frühen Morgen unterbrochen durch Hahnenkrähen und die Glocke der winzigen orthodoxen Kirche im Tal, geht es nach dem Frühstück und dem Genuss des frisch gebackenen Brotes nach Limassol. Das ist nach Nikosia die zweitgrößte Stadt Zyperns und wirtschaftliches Zentrum der Insel. Vom Meer sieht man nicht viel, jedenfalls aus dem Reisebus, denn überall streckt sich „Beton-gold“ in die Höhe, wie Prof. Dr. Werner Gronau es nennt. Der Professor für Touristik an der

1 Zur ausführlichen Geschichte Zyperns siehe den Themenschwerpunkt in SOM 64 (4) 2024.



Ein ausgedienter Schiffscontainer, umfunktioniert für die Abfalltrennung, steht auf einem Parkplatz unterhalb von Beylerbeyi/Bellapais. Foto: Stephani Strelake, 2025



Auch ein umgewidmeter Schiffscontainer? Gerätehaus vor dem Hotel Helvetia. Foto: Stephani Strelake, 2025

Hochschule Stralsund ist unser Reiseführer für den südlichen Teil der Insel, auf dem er selbst einige Monate im Jahr mit seiner zyprisch-griechischen Familie lebt. Immer höhere Appartementhäuser in teils abenteuerlichen Formen ragen, bis weit in das Hinterland, dicht an dicht in den blauen Himmel. Meist beherbergen sie Eigentumswohnungen, die neuerdings auch gern von Familien aus dem nahen Israel gekauft werden. Nicht nur als Urlaubsdomizil, sondern auch als sicherer Zufluchtsort, sollte die Situation im nahegelegenen Israel sich weiter verschärfen. Die Anzahl libanesischer und russischer Investor*innen, die sich hier einkaufen, ist ebenfalls groß, und so wurde die Stadt auch schon spöttisch als „Limassolgrad“ bezeichnet. In den Hotels dagegen verbringen hauptsächlich Gäste aus Großbritannien ihren Urlaub, die Zypern gern als „England in der Sonne“ bezeichnen.

Der alte Hafen von Limassol wurde noch bis Ende der 1990er Jahre genutzt. Dann wurde ein neuer gebaut, in dem auch große Schiffe anlegen können, und das alte Hafenbecken wurde zu einer modernen „Waterfront“ mit Restaurants, Geschäften und Appartements mit eigenem Jachtsteg davor ausgebaut. Es verbreitet nun ein exklusives Flair. Einst bezog Limassol seine Bedeutung durch den Umschlag von Johannisbrot (Karob). Heute erinnern nur noch einige Namen von Straßen oder Restaurants daran. Die Restaurants befinden sich teilweise in den ausgebauten ehemaligen Karob-Speichern. Der Außenhandel von Zypern leidet heute an einem Import-Überschuss. Alles wird in Containern angeliefert. Doch es gibt kaum Ware, mit denen sie für eine Rückfahrt befüllt werden könnten. Das Verschiffen leerer Contai-

ner ist jedoch sehr teuer. Also bleiben manche auf der Insel und sammeln sich an. Die Bevölkerung kann sie für kleinstes Geld kaufen, und so sehen wir in den kommenden Tagen rostige und weniger rostige Container, die zu Garagen, Gartenhäusern, Bauwagen, Zaunelementen und Vordächern umfunktioniert wurden.

Nachmittags geht die Fahrt zurück in die Berge. Bei einem Besuch im orthodoxen Frauenkloster „Agios Minas“ aus dem 15. Jahrhundert bewundern wir den sehr privat anmutenden, mit mediterranen Gewächsen reich bepflanzten Innenhof, in dem, wie in einer Wehranlage umgeben von Wohnhäusern, eine von allen Seiten zugängliche Kirche steht. Im Halbdunkel des Innenraums glänzen perfekt gepflegte und restaurierte Ikonen. Die Nonnen verstehen viel von Ikonenmalerei und stellen auch selbst welche her. Und auch aus den selbst geernteten Früchten produzieren sie Wunderbares. So gibt es einen Sirup aus Zitrusfrüchten zu kosten und zu kaufen, außerdem Marmeladen, Honig, Pistazienmus und viele andere Köstlichkeiten.

Eine Weinprobe in der modernen Weinkellerei Dafermou in den Hügeln hoch über Limassol mit ihrem Gebäude aus Glas und Beton zeigt uns, dass in Zypern die Moderne in vielen Bereichen Einzug gehalten hat, wo wir als Touristen in anderen Südländern eher rustikale Gemütlichkeit gewohnt sind. Der Tag war lang, und alle freuen sich auf das Abendessen mit regional produzierten Köstlichkeiten, das uns in einer kleinen Taverne in Psematismenos unweit Tochni erwartet. In der traditionellen Taverne kocht Lenia selbst. Sie ist weit über 70 und führt die Taverne fast allein. Der Ehemann steht



Gastwirtin und Köchin Lenia mit Nikola. Foto: Hansjörg Brey, 2025



Kourion, der Palast des Eustolios. Unten links das Mosaik der Ktisis. Rechts im rosa Shirt ist Fremdenführerin Katie Economidou zu sehen. Foto: Achim Zerres, 2025

am Grill. Nikola, die Frau von Reiseleiter Werner, arbeitet eigentlich in Berlin für ein internationales Unternehmen, stammt aus dem Nachbarort und hilft mit auftragen. Seit zwei Tagen ist Lenia bereits in der Küche gestanden und hat Vorbereitungen getroffen. Und obwohl die Reisegruppe kaum in den Gastraum passt, sitzen auch Gäste aus der Gegend an kleinen Tischen und werden ebenfalls köstlich bewirtet. Ein Gang nach dem anderen wird gebracht. Pasten, Oliven, Frittiertes, Salate, Gemüse, Fleisch und Fisch. Irgendwann muss Lenia die prall gefüllten Teller übereinanderstapeln, die Tische sind voll, die Mägen auch, aber ein „Danke, nein, bitte nichts mehr“ lässt sie nicht gelten, das widersprache der zyprischen Auffassung von Gastlichkeit. Für die deutsche Reisegruppe ist es ein unangenehmes Gefühl, dass am Ende so viel Essen vermutlich in die Mülltonne wandert. Auf Zypern jedoch ist das normal, sagt Nikola, denn wenn es keine Reste gebe, habe die Gastgeberin das Gefühl, nicht genug angeboten zu haben. Lenias Essen war jedenfalls das beste auf dieser Reise.

Der nächste Vormittag ist der Geschichte gewidmet. In Kourion wurde eines der Stadtkönigreiche – je nach Sichtweise gab es 11 oder 12 davon – des antiken Zyperns ausgegraben. Die Tempelanlagen und das Amphitheater liegen an einem Hang mit einer weiten Aussicht in die Umgebung. Durch die Ausgrabungen führt uns Katie Economidou. Sie ist Mitbegründerin einer griechisch- und türkisch-zyprischen Bürgergruppe für den Frieden und außerdem offizielle Führerin der „Cyprus Tourist Guides Association“, und nur sol-

che dürfen Gruppen durch wichtige antike Stätten führen. Sie zeigt uns das Haus des Eustolios aus dem 5. Jahrhundert vor Christus und erklärt uns die Bedeutung der Mosaiken, die aus sehr kleinen, noch immer wunderschön gefärbten Steinchen zusammengesetzt sind. Das runde Hauptmosaik zeigt Ktisis, die Verkörperung der Schöpferkraft, die ein architektonisches Messinstrument, einen „römischen Fuß“, in der Hand hält. Man geht davon aus, dass das Haus ursprünglich eine private Luxusvilla mit mehr als 35 Räumen war, seit der Errichtung von Thermen aber öffentlich genutzt wurde. Die Überreste der Wasserleitungen sind noch zu sehen.

Nicht alle Stadtkönigreiche waren so groß und reich wie Kourion. Alle aber hatten ihren eigenen Markt- und Versammlungsplatz, die Agora. Manche der Königreiche schmiedeten Allianzen untereinander, aber sie wurden nie zu einem großen Königreich vereint. Das prächtige griechisch-römische Theater, das im 2. Jahrhundert vor Christus erbaut und im 2. Jahrhundert nach Christus erweitert wurde, ist das Herzstück der Ausgrabungsstätte von Kourion. Das mittlerweile restaurierte Theater dient heute als Veranstaltungsort für Open-Air-Musik- und Theateraufführungen. Bei seinem Bau berücksichtigten die Akustiker sogar den stetig westwärts wehenden Wind. Antike Theater sind auch so schon akustische Meisterwerke, aber hier hört man selbst bei starkem Wind die Sprechenden auf der Bühne bis in den hintersten Winkel. Das funktioniert auch heute noch, obwohl die Wand hinter der Bühne dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen ist.



Im einstmalig türkisch-zyprischen Viertel von Paphos verfallen ganze Straßenzüge, Foto: Stephani Streloke, 2025

Die Fahrt geht weiter durch die noch immer unter britischer Verwaltung stehende exterritoriale Militärbasis Akrotiri, die auch nach Beendigung der britischen Herrschaft 1960 zum britischen Hoheitsgebiet gehört. Hier stehen kleine Reihenhäuschen, Wohnungen für die Mitarbeitenden auf der Basis, inmitten grünen Rasens, das ein oder andere Cricketfeld ist vom Bus aus zu sehen. Alles ist ordentlich und gut bewässert. Nachhaltig, wie die Verantwortlichen der Akrotiri Sovereign Base Area öffentlich versichern. Mit nachhaltigem Wasser-Management ist es ansonsten auf der Insel nicht so gut bestellt. Tourismus, Bauboom und Landwirtschaft konkurrieren oft um die knappen Trinkwasser-Ressourcen.

Der nächste Halt ist an einem Strand, von dem aus man den berühmten Felsen der Aphrodite sehen kann. Hier soll die Schaumgeborene der Legende nach aus dem Meer gestiegen sein. Der Strand liegt unterhalb der Landstraße und ist gut besucht. Nach einem Picknick an einem Strand in der Nähe, an dem man noch deutlich besser und allein baden kann, wenn auch das Wasser noch kühl ist, geht es weiter nach Paphos. Dies ist die Hauptstadt des westlichsten Distrikts der Republik Zypern, gekennzeichnet durch eine besonders rasante bauliche Entwicklung in den letzten Jahren, deren Triebkräfte und Schattenseiten uns Werner Gronau anschaulich erläutert. 2017 war Paphos Europä-

ische Kulturhauptstadt. Auch hier hat die Teilung der Insel ihre Spuren hinterlassen. Im ehemals türkischen Viertel in der Altstadt sind nach der Umsiedlung seiner Bewohner*innen in den Norden heute viele Häuser unbewohnt. Der Zerfall ist hier teils eine Spätfolge der baulichen Vernachlässigung und Marginalisierung der türkisch-zyprischen Wohnhäuser und ihrer Bewohner*innen in den 1960er und 1970er Jahren, wie uns Hansjörg Brey erklärt, der unter anderem in diesem Viertel eigene Feldforschungen durchgeführt hat.

Etwas außerhalb liegt der archäologische Park Kato Paphos, der zum UNESCO-Kulturerbe zählt. Seit 1962 wird die antike Stadt, die von massiven Mauern umgeben war, ausgegraben und konserviert. Hier gibt es viele Bodenmosaiken aus römischer Zeit zu sehen. Sie liegen geschützt unter einem Dach und sind auf hölzernen Laufstegen von oben zu bewundern. Auch hier kann uns Katie zu fast jedem Mosaik eine Geschichte erzählen. Man erkennt eine Verbindung zu alten griechischen Sagen, die dargestellten Personen – darunter Aion, Dionysos, Theseus und Orpheus, die den jeweiligen Villen ihre Namen gaben – sind durch Inschriften leicht zu identifizieren. Wie auch in den Villen von Kourion sind die Mosaiken außerordentlich fein ausgearbeitet und selbst ihre Farbigkeit ist gut erhalten.



Römisches Bodenmosaik in Kato Paphos. Foto: Stephani Streloke, 2025

Nach einer Mittagspause geht es durch ein stark landwirtschaftlich geprägtes Gebiet weiter nach Norden in das Hotel Droushia Hights. Vom hochgelegenen Hotel aus gibt es einen spektakulären Ausblick auf die umliegenden Berge und seitlich auf das Meer. Nur ein kleiner Teil des Küstenstreifens ist nicht bebaut. Dort kann man ein Wäldchen mit hohen Eukalyptusbäumen erkennen. Einige der Reisenden erinnern sich noch an den schattigen Zeltplatz, den es hier einst gab. Der wird nicht mehr bewirtschaftet. Immer wieder gibt es Vorstöße von Spekulanten, die das Grundstück erwerben und einen Hotelkomplex in der schönen Bucht errichten wollen. Noch hat die Gemeinde Polis, zu der es gehört, jedes Angebot abgelehnt. Aber ob das so bleibt oder der Blick in ein paar Jahren auch hier auf „Betongold“ fallen wird, ist ungewiss.

Der nächste Tag führt jedenfalls in die unbebaute Natur. Mit Jeeps geht es in die Berge, durch das Naturschutzgebiet der Akamas-Halbinsel. Auf den engen Sitzen und besonders hinten auf den Ladeflächen werden alle stundenlang durchgeschüttelt. Aber das Wetter ist gut, die Landschaft einsam und die Ausblicke von den Bergkuppen sind fantastisch. Dann führt die holprige Piste in ein Tal hinunter. Zusammen mit zahlreichen anderen Tourist*innen geht es zu Fuß in die enge Avakas-Schlucht, teilweise durch den kühl fließenden Bach. Bei Regen kann man dort sicher nicht wandern. In der Schlucht, die zum Ende hin immer enger wird und als die „zyprische Version der Samaria Schlucht auf Kreta“ bezeichnet wird, gibt es äußerst seltene Pflanzen, die nur hier vorkommen. Zypern ist reich an endemischen Pflanzen, es



Reiseführer Manuel Ioannou mit der endemischen *Centaurea akamantis*, die nur in der Avakas-Schlucht vorkommt. Foto: Stephani Streloke, 2025



In der Avakas-Schlucht. Foto: Stephani Streloke 2025

sind 140 solcher Pflanzen beschrieben (in ganz Großbritannien und Irland sind es nur um die 35 Arten). Was aber selbst auf Zypern selten ist, sind Gewächse, die nur an einer einzigen Stelle vorkommen. So wie die *Centaurea akamantis*, eine Pflanzenart aus der Gattung der Flockenblumen (*Centaurea*) in der Familie der Korbblütler (*Asteraceae*), die in knapp zwei Metern Höhe auf halbem Weg in die Schlucht aus der Felswand sprießt. Von dieser Pflanze sind nur drei Standorte rund um die Avakas-Schlucht bekannt.

Unser heutiger Guide und geprüfter Bergführer Manuel Ioannou, der deutsch-zyprische Wurzeln



Knabenkraut. Wer genau hinschaut, erkennt in den Blüten einen nackten, stehenden Knaben. Foto: Achim Zerres, 2025

hat und sich dem nachhaltigen Tourismus verschrieben hat, kennt sich gut aus in der heimischen Pflanzenwelt.² Das kann er auch später am Tag beweisen, als es zu Fuß auf den Aussichtsblick Moutti tis Sotiras (370 m) geht. Der Weg führt erst durch lichten Mittelmeerwald, der auf den ersten Blick alles andere als spektakulär wirkt, aber Manuel zeigt uns auf Schritt und Tritt Orchideen wie ein seltenes Knabenkraut oder eine Ragwurz-Art. Der Weg führt später durch offenes Land mit Gewächsen, wie man sie aus Steingärten oder Heidelandschaften kennt. Wer gut zu Fuß ist, erklimmt den Gipfel mit dem Aussichtspunkt. Die anderen drehen spätestens an der Stelle um, wo der Weg steil über eine enge, steinige Spalte nach

oben steigt. Hinauf wäre kein Problem, hinunter schon.

Die Mittagspause vor der Wanderung wird im Meeres-Schildkrötenreservat in der Lara-Bucht verbracht. Die Station wird ehrenamtlich geführt. Der lokale Mitarbeiter erzählt, dass auch an benachbarten, von Badegästen stark frequentierten Stränden jedes Jahr viele Schildkrötenweibchen anlanden (es handelt sich um die seltene Art der Grünen Meeresschildkröte/Chelonia mydas und die recht häufige Unechte Karettschildkröte/Caretta caretta), um ihre Eier zu vergraben. Diese werden dann nach Lara gebracht und wieder eingegraben. Geschützt werden die Gelege mit Drahtkörben, die an den Seiten kleine Öffnungen haben, damit später die frisch geschlüpften Schildkröten ungehindert ihren Weg zum Meer finden können. Sie kommen als erwachsene Tiere immer zu der Bucht zurück, in der sie auch geschlüpft sind. Bereits geschlüpfte Tiere nach Lara zu verbringen und dort auszuwildern würde also keinen Sinn ergeben, sie würden als erwachsene Tiere trotzdem an die belebten Badebuchten zurückkehren, an denen sie geschlüpft sind, wo ihre Eier jedoch kaum Chancen auf ungestörte Entwicklung hätten. Auch heute endet der Tag wieder in einem Weingut, und zwar in der Sterna Winery beim Dorf Kathikas, einem eher traditionellen Betrieb. Anders als am Tag vorher sitzt



Alter Charme, aufwändig restauriert: Foyer im Hotel Helvetia. Foto: Stephani Strelake, 2025

² Von der Firma Jalos, weitere Informationen unter <https://wandernaufzypem.de/>



Der ehemalige Tagebau wird renaturiert, aber die Ausmaße der stillgelegten Mine lassen sich erahnen. Foto: Hansjörg Brey, 2025



Gestein mit eingelagerten Asbestfasern im Museum der Mine. Foto: Stephani Strelake, 2025

man hier in einer hellen und freundlichen Gaststätte.

Am nächsten Morgen heißt es Abschied nehmen von Droushia und dem südlichen Teil Zyperns. Die Fahrt geht quer über die Insel Richtung Norden. Erster Halt ist mitten im Wald des Troodos-Gebirges. Oberhalb der steilen engen Straße liegt ein Hotel im klassisch briti-

schen Kolonialstil, Zeuge eines einst florierenden Sommerfrische-Tourismus im kühlen Troodos-Gebirge. Viel dunkles Holz, aber elegant. Es ist das Hotel New Helvetia, das erste in den Bergen erbaute und einst vornehmste Hotel der Insel, eröffnet im Jahr 1929. Seit drei Generationen ist es in Familienbesitz, derzeit von Lito Mattheou und ihren beiden Söhnen George und Nicos Mattheou. Nach einer umfassenden Renovierung von Oktober 2024 bis März 2025 hat das Hotel gerade die Sommersaison eröffnet. Wir dürfen uns innen umsehen. Alles ist originalgetreu restauriert. Auch hier gibt es viel Holz, Plüsch, alte Vitrinen und Schwarzweißfotos aus vergangenen Zeiten. Alles wirkt eng und aus der Zeit gefallen, aber sehr charmant.

Weiter geht es durch das Troodos-Gebirge in Richtung einer stillgelegten Asbestmine. Auf dem Weg dahin wird ein Abstecher zu einem Skilift gemacht. Ja, auch das gibt es auf Zypern. Allerdings ist er nur wenige Tage im Jahr in Betrieb, es gibt immer weniger Schnee. Die Amiantos Asbestmine ist knapp 30 Jahre nach ihrer Stilllegung im Jahr 1988 kaum noch zu er-

kennen. Die enorme horizontale und vertikale Ausdehnung der Terrassen, die durch den Tagebau geschaffen wurden, ist durch die Renaturierung und intensive Aufforstung der letzten Jahre kaum noch auszumachen.

Der Asbestabbau war ein wichtiger Wirtschaftszweig, es gab eine kleine Eisenbahnlinie bis an die Küste, wo es verschifft wurde. Im Jahr 1929 machten die Erlöse der Asbestmine ein Viertel des zyprischen Bruttoinlandsproduktes aus. Sie war eine der weltweit wichtigsten Produktionsstätten für den heute verfallenen (weil krebserregenden) Dämmstoff Asbest. Im kleinen Museum wird die Geschichte des Asbestabbaus auf Zypern sehr anschaulich dargestellt. In der Mine wurden seit seiner Arbeitsaufnahme um das Jahr 1904 vor allem verarmte landlose Bauern beschäftigt. Es gab keinerlei Arbeitsschutzmaßnahmen, welche die Menschen vor Krankheit und Tod durch Asbeststaub und Fasern bewahrt hätten. Unter dem Mikroskop sind Proben von Gestein mit Asbestfasern darin zu betrachten. Die Fasern lassen sich sogar mit bloßem Auge erkennen. Zwei Findlinge vor dem Museum enthalten

eine zentimeterbreite Schicht der Fasern, die so vielen Menschen den Tod gebracht haben und immer noch bringen. Auch darauf geht die Ausstellung ein, denn es gibt einen Schaukasten mit medizinischen Geräten aus dem Krankenhaus, in dem die Arbeiter*innen damals versorgt wurden. Der Betrieb der Mine wurde jedoch nicht eingestellt, weil die Gesundheitsgefährdung der dort arbeitenden Menschen zu groß war, sondern weil der Betrieb sich wirtschaftlich nicht mehr lohnte.

Auf der Weiterfahrt Richtung Nikosia wird das stattliche Dorf Kakopetria besichtigt. Ähnlich wie Tochni wurde es für den Tourismus saniert. Die malerischen Häuser der Altstadt, viele aus ungebrannten Lehmziegeln mit Kalkputz darüber und schiefen Wänden mit kleinen Fenstern darin, wirken authentisch, sind es aber nicht. Sie wurden in einem romantisierenden Stil hergerichtet, der ihrer originalen Ausstattung nicht entspricht und werden fast ausschließlich an Reisende vermietet. Einheimische wohnen hier kaum. Diese sind in moderne Häuser am Dorfrand gezogen, die nicht jeden Sommer aufs Neue gekalkt werden müssen. Es



Die Scheunendachkirche Panagia tou Asinou aus dem 12. Jahrhundert. 2. v. l. ist Fremdenführerin Katie. Foto: Hansjörg Brey, 2025



Das Innere der Scheunendachkirche ist mit farbenprächtigen Fresken bedeckt. Foto: Hansjörg Brey, 2025

gibt viele historische Mühlräder, die durch die vorbeisprudelnden Bäche Kargotis und Garilli, die sich unten im Ort zum Klarios vereinigen, angetrieben wurden. Die Bäche und auch die hohe Lage auf 667 Metern spenden Kühle, und so haben viele zyprische Familien hier einen Sommersitz. Nach einem ebenfalls kühlen Eis auf dem Dorfplatz geht die Fahrt weiter zur Scheunendachkirche Panagia tou Asinou aus dem 12. Jahrhundert, mitten in den Wiesen gelegen. Es ist eine von bisher elf Scheunendachkirchen auf Zypern, die in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen wurden. Vor dem Tor erwartet uns schon Katie, da auch dieses Denkmal nur von staatlich geschulten Fremdenführer*innen erklärt werden darf. Die Kirche, so unscheinbar sie von außen aussieht, denn sie ist aus unverzierten Steinen und hat tatsächlich ein Dach wie eine historische Scheune, ist innen in den prächtigsten Farben über und über mit christlichen Allegorien bemalt. Stunden würde es dauern, wollte man alles in sich aufnehmen, aber die Zeit ist knapp. Im Gedächtnis bleiben die leuchtenden Farben und die wunderbare Lage inmitten stiller Natur.

Nach und nach ändert sich nun die Landschaft. Sie wird flacher und ist geprägt durch Obstbaumplantagen und Ackerbau. Wir nähern uns der weiten Mesaoria-Ebene und dem türkisch besetzten Teil Zyperns. Links von der Straße zieht sich die von der UN eingerichtete „Pufferzone“ entlang, die den Verlauf der Green Line markiert (so genannt, weil sie – ursprünglich als Verlauf einer Waffenstillstandslinie – 1963 mit einem grünen Stift erstmalig zu Papier gebracht wurde). Sie teilt Zypern in zwei Hälften und misst an der schmalsten Stelle sechs Meter (in Nikosia) und an der breitesten Stelle sieben Kilometer. Von der Breite her ähnelt sie an dieser Stelle der Demarkationslinie an der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Allerdings sind keine Minen vergraben, stattdessen werden auf dem kahlen Erdstreifen streckenweise Feldfrüchte angebaut. Erstaunlich, soll doch die neutrale Pufferzone von keiner der beiden Inselhälften betreten oder gar genutzt werden. Auf der türkisch besetzten Seite, direkt an die neutrale Zone anschließend, wird eine mehrspurige Autobahn gebaut, die sich kilometerweit neben der bereits bestehenden Schnellstraße auf dem Gebiet der Republik Zypern

hinzieht. Dann schließlich erreicht der Reisebus einen Checkpoint. Alle Dokumente werden sorgfältig überprüft, dann dürfen wir über die Grenze fahren und den zweiten Teil der Studienreise, nun durch das nördliche Gebiet der geteilten Insel, beginnen. Ab hier sind Nelin Tunc und ihr Mann Franz Bauernhofer von der Firma FSA-Travel unsere Reiseleitung. FSA-Travel hat seinen Sitz in Nord-Nikosia und ist das einzige zyprische Reiseunternehmen, das Reisen durch beide Landesteile anbietet.

Nach einem raschen Abendessen im Hotel Sun nahe dem Stadtzentrum von Nord-Nikosia geht es in einen der Konferenzsäle des modernen Hotels. Dort wird in Anwesenheit der Regisseurin Mine Balman der Dokumentarfilm „Peace-Education“ gezeigt. Der Low-Budget-Film soll eine Diskussion über das geteilte Bildungssystem der Insel anregen, das in beiden Landeshälften sehr nationalistisch geprägt ist und größtenteils gegen die Versöhnung der türkischen und griechischen Zypriert*innen arbeitet. So besuchen viele nicht ein einziges Mal in ihrem Leben den anderen Landesteil, aus dem sie oder ihre Vorfahren vertrieben wurden. Griechisch-zyprische Kinder sind oft überrascht, dass es eine türkisch-zyprische Bevölkerung gibt, die nicht nach 1974 aus der Türkei in den Nordteil eingewandert ist. Balman lässt in ihrem Film zahlreiche Menschen beider Bevölkerungsgruppen zu Wort kommen, die Gewalt und Vertreibung selbst erlebt haben oder deren Eltern und Großeltern zeitlebens unter den Folgen gelitten haben. Sie erzählen ihre Familiengeschichte und von ihren Wünschen für eine zukünftige Gesellschaft Zyperns. Der Film hat keine kommerziellen Ambitionen und wird in Schulen oder Gemeindesälen gezeigt, um politische Aufklärung zu leisten und möglichst zur Versöhnung der Volksgruppen beizutragen. Das ist auch das Anliegen der Menschen, die geflüchtet wurden. Fast alle haben sich auf den samstäglischen Treffen des „Coffee Club“ in Nord-Nikosia kennengelernt. Doch dazu später, denn wir werden sie am Ende der Reise persönlich treffen.

Wie schwierig der Alltag in einer geteilten Stadt ist, wird uns am nächsten Vormittag bewusst. Selbst die Stadtpläne bilden oft nur die halbe Stadt ab, entweder den türkischen Nordteil oder den griechischen Südteil. Erst wird das



Checkpoint beim ehemaligen Hotel Ledra, von der südlichen, griechisch-zyprischen Seite aus gesehen. Foto: Stephani Streloke, 2025

Arabahmet Quartier mit Bauten aus dem späten 19. Jahrhundert besichtigt. Dann geht es über den Checkpoint am ehemaligen Hotel Ledra Palace (Ledra ist der altgriechische Name Nikosias) in den Südteil der Stadt, der von der Republik Zypern verwaltet wird. Lange warten alle, Einheimische wie Reisende, am kleinen Grenzerhäuschen. Jede Dokumentennummer wird per Hand eingegeben, der Scanner tut es gerade nicht. Und dann darf einer aus der Gruppe nicht mit hinüber. Sein Dokument ist zwar gültig, aber es ist dennoch das falsche. Mit dem Reisepass ist er am Vortag in den türkisch besetzten Teil eingereist, mit dem Personalausweis, den er jetzt vorzeigt, darf er nicht ausreisen. Er muss zurück ins Hotel, um seinen Pass zu holen, und wird dann nachkommen müssen.

In Sichtweite des Ledra Palace befinden sich die Räume der NGO „Association for Historical Dia-

logue and Research“.³ Sie hat 2011 das „Home for Cooperation“ eröffnet. Das ist ein Café mit angrenzenden Arbeits- und Konferenzräumen am Rand der Pufferzone, in dem sich Menschen aus beiden Landeshälften treffen. Mit Unterstützung der deutschen Botschaft wird ein Projekt durchgeführt, das Schulkinder aus beiden Landesteilen zusammenbringt. Hier trifft die Gruppe den Geschäftsträger der deutschen Botschaft, Dirk Roland Haupt, die ihren Sitz im Südteil von Nikosia hat. Haupt hält einen einführenden Vortrag über die gegenwärtige Situation Zyperns und, weil das sein Fachgebiet ist, vor allem über die wirtschaftliche Lage. Er hat die seltene Gabe, sein Wissen praxisnah, spannend und unterhaltsam vermitteln zu können. So erfahren wir, dass der türkisch besetzte Teil Zyperns von der Türkei aus mit subventionierter Energie versorgt wird. Die Republik Zypern im Süden könnte sich komplett und kostengünstig selbst mit Energie versorgen. Sonne ist reichlich vorhanden; die Sonneneinstrahlung ist 28 Mal so hoch wie in den Niederlanden, die sich zum großen Teil durch erneuerbare Energien versorgen. Aber: Haupt nennt das, was die energetische Selbstständigkeit hemmt, „die Macht der Tonnage“. Die Republik Zypern verstromt noch immer Erdöl, das von riesigen Tankern angelandet wird. Das verschafft den Reedereien enorme Gewinne, und deren Einfluss auf Zypern sollte man nicht unterschätzen. Ihre einflussreiche Lobbyarbeit ging so weit, dass bis März 2024 Windkraftanlagen auf Zypern verboten waren. Inzwischen gibt es einige, aber die Speicherkapazitäten fehlen, und bei zu hoher Einspeisung wird das überlastete Stromnetz automatisch abgeschaltet. Kommt der Strom dann wieder, gehen viele Elektrogeräte kaputt. Technische Beratung von außen wolle die Republik Zypern aber nicht annehmen, da sei sie resistent, sagt Haupt, und so verlege man sich nun darauf, Energie zu guten Preisen in die EU zu liefern und sei dabei, entsprechende Übertragungsnetze zu bauen.

Nach dem Vortrag geht es zurück in den Nordteil der Stadt. Hier wird in den Markthallen ein Mittagessen mit landestypischen Pasten, frittierten Teigspeisen und frischen Salaten einge-



Meditativer Tanz des Derwischs. Foto: Stephani Streloke, 2025

nommen. Besonders die Blattsalate sind, wie überall auf Zypern, erstaunlich bunt gemischt und frisch, was man in einer so trockenen und heißen Gegend nicht erwartet hätte. In der Nähe der Markthalle geht es dann in ein schmales Haus und eine steile Treppe hinauf. Dort, in einem hellen schlichten Raum, erwartet uns ein Derwisch, Reminiszenz an eine auf Zypern unter den Briten überlebende Tradition von Derwischen. Er steht mit geschlossenen Augen an der Seite und ist bereits in Meditation versunken. Er trägt einen langen dunklen Mantel, einen weiten weißen Rock und eine hohe fingerhutförmige Filzkappe, die Tracht der tanzenden Derwische. Nach einer Weile lässt er Musik spielen und tritt in den Kreis inmitten der Stühle. Dann beginnt er zu tanzen, mit geschlossenen Augen. Immer die gleichen kurzen Schrittfolgen, dann dreht er sich mehrere



Oben: Die Idylle täuscht: Am Ende der Gasse neben der Markthalle von Nikosia-Nord, hinter dem weißen Mauerabschnitt, beginnt die Pufferzone zur Republik Zypern. Rechts: Hier ist die schmalste Stelle der Pufferzone; die Grenze zerschneidet ein (bewohntes!) Haus in Nord-Nikosia. Fotos: Stephani Strelake, 2025

Minuten im Kreis, dann wieder die Schrittfolgen. Dazu passend ändert sich jeweils die Musik. Nach einer Viertelstunde ist die beeindruckende Vorführung, die sich „Dervish Contemporary“ nennt, vorbei. Nach einer stillen Pause, in der auch die Zuschauer*innen aus einer Art Meditation erwachen, darf gefragt werden und der Derwisch erklärt uns die Bedeutung der Schrittfolgen und Bewegungen. Der Derwisch-tanz ist eine symbolische Darstellung der spirituellen Reise zur Erleuchtung und zur Verbindung mit dem Göttlichen. Eine Handfläche ist nach oben gerichtet und empfängt die Segnungen des Himmels, die andere ist zu Boden gerichtet und gibt den Segen an die Erde weiter. Zurück auf der Straße, wird die soeben erlangte äußere und innere Ruhe gleich wieder durch städtische Betriebsamkeit vertrieben.

Um einen Überblick über die Stadt Nikosia und das Umland zu bekommen, geht es noch einmal über einen Checkpoint in den Südteil der Stadt.

Dort steht der Schakolas Tower. Der Rundblick aus dem Dachgeschoss ist großartig. Hier erzählt, wie in einem kleinen Museum, eine Ausstellung die Geschichte der Stadt. Schautafeln erklären, was man aus den jeweiligen Fenstern sehen kann. Der Tag findet seinen Abschluss im Hotel Sun mit einem weiteren Film, „Together / mazi / beraber“ der Regisseurin Mine Balman über Armenier*innen, die im Norden der Insel lebten und 1963 bei den interkommunalen Gewalttaten ihre Häuser verlassen mussten. Die Leiden der Armenier, weder bei diesen Übergriffen noch beim Genozid im Osmanischen Reich, werden kaum anerkannt. Es gibt keinen heilsamen Versöhnungsprozess, sagt Balman. Sie selbst wuchs als Kind mit den Geschichten ihrer armenischen Nachbar*innen auf. Auch diese beziehungsweise deren Kinder kommen im Film zu Wort. Es ist ein leiser Film. Ohne Hass werden Lebensgeschichten erzählt und die gegenwärtige Situation der geteilten Insel beleuchtet. Einer der türkischsprachigen Zypriert sagt: „I



Oben: Ruine der Abtei von Bellapais



Innenhof der Abtei von Bellapais. Foto: Stephani Streloke 2025

don't like this country anymore because it is a bunch of flags". Und ja, das Flaggenmeer fällt auf. Im südlichen Landesteil wehen die griechische und die zyprische Flagge sowie, kurz vor Ostern, die Fahne von Georgios III., dem Erzbischof. Im Nordteil wehen die türkische Fahne und die der türkisch besetzten Republik. Viele Fahnen, das signalisiert Machtansprüche von vielen unterschiedlichen Seiten. So rückt die Wiedervereinigung Zyperns in weite Ferne. Der nächste Vormittag führt in die europäisch geprägte Geschichte des Landes. Die beeindruckenden Ruinen der gotischen Abtei von

Bellapais könnten auch in Frankreich stehen. Ihr Name ist eine Verballhornung des französischen Namens „Abbey de la Paix“ (Abtei des Friedens). Gut erhaltene Mauern, dunkle große Säle und trotz ihrer massiven Bauweise fragil wirkende Kreuzgänge und Mauerstreben lassen das 13. Jahrhundert wieder aufleben, aus dem der älteste Teil der Abtei stammt. Erbaut wurde sie vom französischen Adelsgeschlecht der Lusignans, die zur Zeit der Kreuzritter in die Gegend kamen und die Rechte an der Insel Zypern von Richard I. Löwenherz kauften. Die Abtei liegt beim kleinen Dorf Beylerbeyi/Bellapais auf einem Felsplateau des Kyrenia-Gebirges mit beeindruckender Aussicht über die Küsten-Landschaft und über das Meer bis an die Küste Anatoliens. Nebenbei ist ein großes Ausflugsrestaurant mit Garten, das wegen seiner hochgelegenen, kühlen Lage und der Nachbarschaft zu den malerischen Ruinen auch gern von Einheimischen besucht wird.

Weiter geht es nach Kyrenia/Girne mit seiner antiken Hafenanlage. Das Städtchen ist der touristische Mittelpunkt Nordzyperns. Im Inneren der Hafenanlage beherbergt ein kleines Schifffahrtsmuseum in einem klimatisierten Raum einen sensationellen Fund. Es ist ein in Grundzügen erhaltenes Handelsschiff aus der Zeit Alexanders des Großen. Sogar seine Fracht ist noch da, so dass erforscht werden kann, welche Lebensmittel und andere Waren damals von Bedeutung waren. Die unglaubliche Zahl von 380 Amphoren konnte auf dem gar nicht so großen Schiff (es war knapp 15 Meter lang) untergebracht werden. Die meisten von ihnen sind Weinamphoren aus Rhodos. Aus ihrer Form können Archäolog*innen auf die Herkunft der Fracht schließen. Die meisten sind von ihren Besitzer*innen gekennzeichnet worden, so dass sie in einer Art Pfandsystem wieder zurückgebracht werden konnten. Am Schiff wurden Kratzspuren gefunden und rundherum auf dem Meeresboden Speerspitzen. Vermutlich ist es nach einem Piratenangriff gesunken. Das würde auch erklären, warum zwar Geschirr und anderer Hausrat von vier Personen gefunden wurde, die vermutlich die Besatzung stellten, aber keine weiteren privaten Besitztümer.

Das Mittagessen ist an diesem siebten Tag der Reise ganz besonders. Es wird im modernen



Nachgebauter Querschnitt durch das antike Handelsschiff mit echten Amphoren. Foto: Stephani Strelake, 2025



Das Schiffswrack kann in einem klimatisierten Glaskubus besichtigt werden. Foto: Stephani Strelake, 2025



Oben: Der Laden der Frauenkooperative. Foto: Stephani Strelake, 2025

Links: Emel Kişi und eine Kollegin servieren selbstgemachte Limonade. Foto: Hansjörg Brey, 2025

Stadtzentrum von Kyrenia/Girne in den frisch eröffneten Geschäftsräumen der Frauenkooperative „Kyrenia Working Women Cooperative“ serviert. Alle Speisen werden von den Frauen selbst produziert, die Zutaten selbst angebaut, erzählt Geschäftsführerin Emel Kişi. Unsere Reisegruppe stellt quasi die Versuchskaninchen, denn wir sind die ersten, die in den neuen Räumen bewirtet werden. Die Mitgliedschaft in der Kooperative ermöglicht die Direktvermarktung eigener Produkte und soll den Frauen wirtschaftliche Unabhängigkeit ermöglichen. Bislang haben sie ihre Produkte, zu denen auch Schokolade, Handarbeiten und Töpferwaren zählen, in der örtlichen Markthalle angeboten.

Jetzt haben sie ein sehr kleines, aber mit außergewöhnlichen Produkten bestücktes Ladenlokal.

Reich bepackt mit Einkäufen verabschiedet sich unsere Gruppe und macht sich auf in die schattenlosen Ruinen der antiken Stadt Salamis bei Famagusta/Gazimagusa. Hier sind zahlreiche zyprische Schulklassen unterwegs und bekommen praktischen Geschichtsunterricht. Salamis war in der Antike eine bedeutende Stadt im östlichen Mittelmeer. Das Gebiet der archäologischen Stätte ist entsprechend weitläufig. Noch immer ist nicht alles ausgegraben. Zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten zählen auch Sportarenen und die dazugehörigen Duschräume



Was heute wie eine Geisterstadt im Wilden Westen anmutet, war vor 1974 eine belebte Touristenhochburg: Stadtzentrum von Varosha. Foto: Stephani Strelake, 2025



In Varosha: Nicolas Karageorgis erläutert Reiseführerin Nelin Tunc und der Reisegruppe die Situation. Foto: Stephani Strelake, 2025



Rechts dürfen nur Golf-Carts fahren. Foto: Stephani Strelake, 2025



Nicolas Karageorgis zeigt sein ehemaliges Elternhaus in Varosha, das niemand betreten darf. Foto: Stephani Strelake, 2025

und Gemeinschaftslatrinen, die bereits mit fließendem Wasser ausgestattet waren – ein Wasserlauf rauschte permanent unter den gut 20 „Sitzgelegenheiten“ hindurch. Mosaiken sind wenige zu sehen. Dafür geben die zahllosen Mauerreste und Straßenzüge einen Einblick in die antike Städteplanung.

Am späten Nachmittag erreichen wir die „Geisterstadt“ Varosha, auf die alle schon sehr gespannt sind. Varosha war einst das griechische Viertel der Stadt Famagusta, dazu Hotspot eines sich rasant entwickelnden Strandtourismus. Die Bewohner flohen im Zuge der türkischen Invasion Zyperns. Varosha darf seit der Teilung der Insel nicht besiedelt oder wiederaufgebaut werden und wurde zur neutralen Zone erklärt. Nicolas Karageorgis, einer der Protagonisten aus den Filmen Balmans, wuchs in Varosha auf

und zeigt uns sein ehemaliges Elternhaus, einen weißen, von außen erstaunlich gut erhaltenen Bau im Stil der dreißiger Jahre, dem man sich aber aufgrund der allgegenwärtigen Absperrbänder nicht weiter nähern kann. Auf eine Rückkehr kann er kaum hoffen, denn Varosha ist Zankapfel und Unterpfand zugleich im Ringen um eine Lösung der Zypernfrage. 2021, anlässlich des 47. Jahrestages der türkischen Invasion, besuchte der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan den Nordteil der Insel und öffnete Varosha gesetzeswidrig für Besucher*innen aus dem türkischen Teil Zyperns. Der EU-Außenbeauftragte Josep Borrell kritisierte die angekündigten Pläne zur weiteren Öffnung Varoshas als eine „inakzeptable einseitige Entscheidung“.⁴ Inzwischen ist die Stadt alles andere als verlassen. Der erste Eindruck ist, dass wir in einem Freizeitpark angekommen

4 www.euractiv.de/section/eu-aussenpolitik/news/erdogan-treibt-plaene-fuer-wiederoeffnung-der-geisterstadt-varosha-auf-zypern-voran/

sind. Auf den Bänken am Eingang zur Stadt, die komplett umzäunt ist und an deren Eingängen Container mit Wachposten stehen, sitzen an diesem späten Nachmittag Omas und Mütter, fast alle mit Kopftüchern, also offensichtlich aus der Türkei stammend, und schwatzen und picknicken, während zahlreiche Kinder Ball spielen oder mit geliehenen Fahrrädern herumfahren. Es gibt einen auch von Erwachsenen gut genutzten Fahrradverleih. Außerdem kann man sich in motorisierten Golfwägelchen (sie haben eine eigene Fahrspur auf den teils frisch asphaltierten Straßen) durch die Geisterstadt fahren lassen. So kann man bequem die altmodischen Ladenschilder bestaunen, die noch immer an den vor sich hin bröckelnden Häusern hängen, und an stilleren Ecken der Zeit nachspüren, als Varosha ein beliebter Touristenort mit vielen Hotels und einem (auch heute noch) tropisch anmutenden Strand war.

In einem Hotel im Stadtzentrum soll das Hauptquartier der UN sein, die darüber wachen soll, dass Varosha unangetastet bleibt. Dort scheint schon ewig niemand mehr zu arbeiten. Dafür ist schräg gegenüber ein Wachposten mit einem türkischen Soldaten darin zu sehen. Ein paar hundert Meter weiter sitzen vor einer Kreuzung drei Polizisten in türkischen Uniformen auf der Straße und unterhalten sich mit Passanten. Auf der Querstraße fahren immer mal wieder Autos mit nordzyprischen Kennzeichen vorbei. Hier werden Fakten geschaffen, denn weder die türkischen Ordnungskräfte noch der zivile Autoverkehr sind in Varosha erlaubt. Das wirft Fragen auf, die bei einem kurzen Spaziergang durch die zwar schön renovierte, aber doch ziemlich menschenleere Altstadt im benachbarten Famagusta weiter diskutiert werden. Zum Abschluss gibt es ein Abendessen mit Meeresfrüchten am Hafen von Famagusta/Gazimagusa.

Am nächsten Tag geht es auf die nordöstliche, schmale und über 80 Kilometer lange Karpasia/Karpaz-Halbinsel, die ein beliebtes Naherholungsgebiet der Einheimischen ist.⁵ Die Halbinsel gehört zum türkisch besetzten Teil Zyperns, und doch leben im Dorf Risokarpaso/Dipkarpaz bis heute Angehörige der griechisch-zyprischen



Auch die Fangemeinde von koffeinhaltigen Limonaden scheint zweigeteilt (blau-weiß griechisch, rot-weiß türkisch?): Getränkeautomaten in Varosha. Foto: Stephani Strelake, 2025

Volksguppe. Vor 1974 waren es rund 8.500 Personen, alles griechische Zyper*innen. Heute leben nur noch etwa 240 griechische, aber dafür 3.500 türkische Zyper*innen in dem Ort. Die meisten von ihnen sprechen sowohl Türkisch als auch Griechisch. Verwaltet wird das Dorf von je drei gewählten Dorfvorsteher*innen der beiden Volksgruppen. Josef, einer der griechischen Dorfvorsteher, der zudem ein Kaffeehaus betreibt, erklärt sich zu einem Gespräch mit unserer Reisegruppe bereit. Mit dabei ist sein türkischer Geschäftspartner Ömer, der im Alter von zwei Jahren aus Ankara nach Dipkarpaz kam. Man erzählt uns, es gebe eine starke Abwanderung von der Halbinsel, da sie dünn besiedelt ist und Arbeitsplätze fehlen. Insbesondere die jüngeren griechischen Zyper*innen würden in die „freie Zone“ gehen, wie sie den griechischen Teil der Republik Zypern nennen.

5 An diesem Tag konnte die Autorin das Programm nicht mitmachen und dankt Viktoria Voglsinger-Palm und Hansjörg Brey für die Ergänzungen.



Dorfvorsteher Ömer, Reiseleiter Hansjörg Brey, Dorfvorsteher und Kaffeehausbesitzer Josef. Foto: Viktoria Voglsinger-Palm, 2025



Kirche und Moschee in Risokarpaso/Dipkarpaz. Foto: Achim Zerres, 2025



Mittagessen in der Taverne von Nicos mit Aussicht auf das Meer. Foto: Viktoria Voglsinger-Palm, 2025

Die kleine Dorfkirche von Risokarpaso/Dipkarpaz, Agios Synesios, stammt aus dem 12. Jahrhundert und wurde als „gefährdetes Kulturerbe“ in den Jahren 2020–2023 vom UNDP (Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen) renoviert.⁶ Sie war einst Sitz des orthodoxen Erzbischofs von Famagusta. Dieser wurde aus Famagusta verbannt, weil die Lusignans, die damals über die Insel herrschten, katholisch waren. Als die Halbinsel 1974 Teil der türkischen Besatzungszone wurde, durften in den ersten fünf Jahren die Kirchenglocken nicht geläutet werden, Gottesdienste durften aber weiter ab-

gehalten werden. In den 1980/90er Jahren wurde eine Moschee direkt oberhalb der Kirche erbaut, was als Maßnahme der zunehmenden Türkisierung des Nordteils von Zypern anzusehen ist.

Dipkarpaz ist die letzte Ortschaft auf dem Weg zur Spitze der Landzunge, danach gibt es nur noch sehr vereinzelt Häuser, geschweige denn Restaurants. Eine Ausnahme ist die Taverne Nicos, wo wir zum Fischessen mit einem wunderschönen Blick über das Meer einkehren. Das Restaurant basiert auf der Partnerschaft eines griechischen und eines türkischen Zypriers und



Auf der Karpaz-Halbinsel gibt es wunderschöne naturbelassene Strände. Foto: Achim Zerres, 2025



Das Kloster Apostolos Andreas. Foto: Viktoria Voglsinger-Palm, 2025

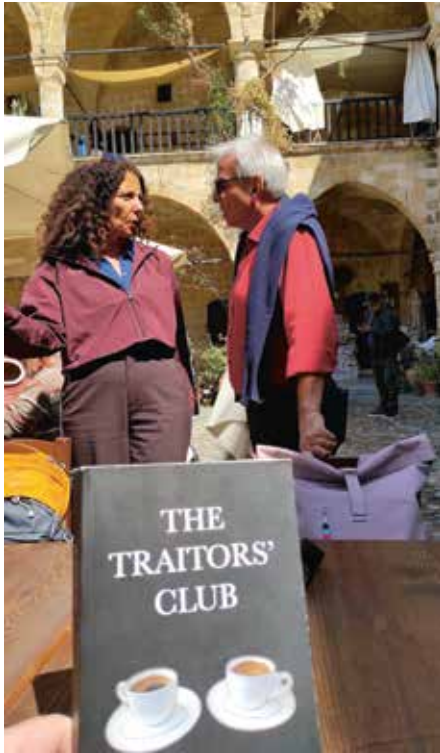


Wilde Esel, gesehen aus dem Reisebus. Foto: Viktoria Voglsinger-Palm, 2025

erhielt dafür den Stelios Bi-Communal Business Cooperation Award. Nicos, einer der beiden Besitzer, berichtet, dass viele griechische Zypri*innen hier zum Essen kämen. Vermutlich sind viele dieser Besucher*innen, so wie auch unsere Gruppe, auf dem Weg zum Kloster Apostolos Andreas, das sich an der Spitze der Karpaz-Halbinsel befindet und einen der wichtigsten Wallfahrtsorte der zyprisch-orthodoxen Kirche darstellt. Dort gibt es eine Quelle, deren Wasser heilig ist und Heilkräfte haben soll. Interessanterweise glauben sowohl die griechischen als auch viele türkische Zypri*innen an diese Legende. Die Anziehungskraft dieser Legende auf Pilger und Tourist*innen hat zahlreiche Marktstände um das Kloster herum entste-

hen lassen, die von der Klosterverwaltung mit gemischten Gefühlen betrachtet werden. Wir sprechen dort mit Lefteris, dem Gehilfen des Abtes Zacharias. Er berichtet, dass viele griechische Zypri*innen hierherkämen, der Gottesdienst stehe aber für alle offen. Er selbst sei mit einer türkischen Zypri*in zusammen. Sie hätten zwar gemeinsame Kinder, einer Hochzeit zwischen ihm als griechisch-orthodoxem Zypri*in und seiner Partnerin als türkisch-muslimischer Zypri*in stünden aber große bürokratische Hürden im Wege.

Auf dem Rückweg durch das Naturschutzgebiet wird am „Goldenen Strand“ eine Pause eingelegt. Er gilt als der schönste Strand der Insel.



Links: Nelin Tunc im Gespräch mit Andreas Paralikis vom Coffee Club. Im Vordergrund das Cover des gleichnamigen Buches, verfasst von Marina Christofides. Rechts: Angeregte Gespräche beim Treffen des Coffee Clubs im Büyük Han. Fotos: Stephani Streloke, 2025

Bebauung ist nicht gestattet. Zwischenzeitlich gebaute Kioske und Bungalows wurden deshalb konsequent abgerissen. Die menschenleere Weite der Halbinsel erfreut besonders die wilden Esel, die einst auf ganz Zypern lebten, und inzwischen Freude daran gefunden haben, die Straße für Touristenbusse zu blockieren, bis sie von den Fahrern gefüttert werden. Inmitten dieser idyllischen Landschaft mag man sich kaum vorstellen, dass das Kriegs- und Krisengebiet Syrien von hier nur 95 Kilometer entfernt ist.

Der letzte Programmtag der Studienreise beginnt mit einem Besuch in der ehemaligen Karawanserei Büyük Han in Nord-Nikosia, in deren Innenhof sich der „Coffee Club“ trifft. Die Mitglieder kommen aus beiden Landesteilen. Entstanden ist der Club durch das Wiedersehen zweier alter Schulfreunde, die es in ver-

schiedene Landeshälften verschlagen hatte. Sie trafen sich hier nach der Grenzöffnung 2004 samstags zum Kaffee. Unerhört, fanden einige, manche aber fanden es gut und schlossen sich der Runde an. Dass sich hier Angehörige der türkisch-zyprischen mit solchen der griechisch-zyprischen Volksgruppe treffen und anfreunden, ist nationalistisch gesinnten Menschen beider Seiten ein Dorn im Auge, das wird als Verrat an der jeweiligen Volksgruppe gesehen, und so wird der Coffee Club auch „Traitors' Club“ (Club der Verräter) genannt. Die Schriftstellerin Marina Christofides hat diesen Namen zum Titel ihres Buches gewählt, in welchem sie auch die Entstehungsgeschichte des Clubs beschreibt.⁷

An diesem Samstag sind fast 40 Frauen und Männer gekommen. Andreas Paralikis, der einer der beiden Schulfreunde, ist auch dabei. Sein

7 Marina Christofides, *The Traitors' Club – A Memoir*, CreateSpace Independent Publishing Platform 2017, www.marinachristofides.com/book-inner



Traditionell im gelben T-Shirt: „Marsch von Christodula“ in Kormakitis/Kormacit. Foto: Stephani Strelake, 2025



Nachmittägliches Treffen maronitischer Männer in der Taverne von Kormakitis/Kormacit. Foto: Hansjörg Brey, 2025

Freund Süleyman Ergüclü ist inzwischen gestorben. Immer mehr Tische werden im Innenhof zusammengeschoben, Stühle herbeigeholt, viele stehen auch in wechselnden Grüppchen zusammen. Aus dem Süden ist ein amerikanischer Gaststudent angereist, der die Treffen regelmäßig besucht. Die weiteste Anreise aber hatte (außer uns) ein Vertreter der Partei „Volt“ aus Wuppertal, der hier mit einem zyprischen Kollegen verabredet ist. Auch in der Republik Zypern ist Volt, die sich als paneuropäische Partei bezeichnet, bei den Europawahlen 2024 angetreten. Sie ist die einzige Partei auf der geteilten Insel, die sowohl die griechisch-zyprische als auch die türkisch-zyprische Gemeinschaft unter einem Dach vereint. Mit einem Ergebnis von 2,92 Prozent der Stimmen verpasste Volt Zypern 2024 den Einzug ins Europäische Parlament. Aber jedenfalls passt der vereinende politische Ansatz zur Versöhnungspolitik des Coffee Clubs. Die Gespräche sind lebhaft, alle sind offen für die Reisegruppe aus Deutschland, und so können wir mit einigen der Menschen, welche die Regisseurin Mine Balman für ihre Filme interviewt hat, persönlich sprechen. Das Treffen mit all diesen so unterschiedlichen, doch durchweg positiv gestimmten, versöhnungsbereiten Menschen ist ein absolutes Highlight dieser Reise.

Am Nachmittag geht es nach Kormakitis/Kormacit, einem kleinen Ort an der Nordküste. Hier

wohnen Angehörige der maronitischen Minderheit, einer Volksgruppe christlichen Glaubens.⁸ Noch in vier weiteren Dörfern leben Maronit*innen: in Asomatos, Agia Marina und Karpaseia. Das größte dieser Dörfer ist das ebenfalls sehr kleine Kormakitis/Kormacit. Es gibt eine Klosteranlage, die von Nonnen eines italienischen Ordens bewirtschaftet wird. Sie liegt etwas oberhalb der Hauptstraße. Dort versammelt sich nach und nach das ganze Dorf, denn heute finden zypernweit Mahnmärsche gegen die Krankheit Krebs statt, Teil des „Marsches von Christodula“ an jedem 12. April.⁹ Der Bürgermeister, Antonis Solomou, der uns vom Leben der Maroniten erzählen möchte, lädt uns ein, mitzugehen. Und so umrunden wir in sehr langsamem Tempo in zwanzig Minuten das ganze Dorf. Danach erfahren wir, dass die Maroniten Christen sind und ursprünglich aus Syrien und dem Libanon stammen. (Übrigens haben wissenschaftliche Reihenuntersuchungen an der zyprischen Bevölkerung ergeben, dass der größte Teil ihres Erbguts nicht aus Griechenland stammt oder der Türkei, sondern: aus dem Libanon.) Unter den Lusignans war die Hochzeit der Maroniten auf Zypern. Damals gab es um die 80.000 von ihnen auf der Insel. Dann kamen die Osmanen und verfolgten die Maroniten. Jetzt leben insgesamt noch um die 5.000 Maronit*innen auf Zypern. In Kormakitis/Kormacit sind es um die dreihundert, aber zwischenzeitlich war ihre Zahl auf unter zehn

8 <https://www.domradio.de/artikel/nach-1200-jahren-droht-das-ende-der-maroniten-nordzypern>

9 Christodula war an Krebs erkrankt und wurde 1974 nach der türkischen Invasion gewaltsam aus Famagusta umgesiedelt. Sie starb wenig später. Der Marsch gilt als größte Kampagne zur Sensibilisierung für Krebs auf der Insel. Siehe: <https://cyprus-faq.com/de/south/news/v-nikosii-proidet-marsh-khristoduly-grafik-perekrytiya-dorog/>

geschrumpft. Als 2004 die Grenzen in den türkisch besetzten Teil Zyperns geöffnet wurden, war es leichter für die Abgewanderten und Vertriebenen, das Dorf zu besuchen und die Häuser wieder bewohnbar zu machen. Die Verwaltung Nordzyperns ermutigte die Menschen, wieder zurückzukommen. Kormakitis/Kormacit wächst weiter, aber langsam, um 15 bis 20 Personen pro Jahr.

Der letzte gemeinsame Abend klingt aus bei einem Abendessen mit lokalen Köstlichkeiten in der Taverne von Hanna Koumi weiter oben im Dorf. Am folgenden Tag geht es zurück in die Heimat, den Kopf und die Herzen angefüllt mit den Erlebnissen der vergangenen 10 Tage. Das Programm war anstrengend, aber ein kleines bisschen besser kann man Zypern und seine Facetten auf beiden Seiten der Green Line jetzt begreifen.



Kinder, die für den „Marsch von Christodula“ in gelb gekleidet sind, lassen vor dem Tor der Klosterkirche Luftballons zum Gedenken an Krebsopfer steigen. Foto: Stephani Streloke, 2025